

beide in hohen Positionen beim FC Heidenheim, freut. Das Spielentscheidende Tor fiel allerdings tatsächlich erst in der 99., also wirklich in der letzten Spielminute, in der Nachspielzeit.

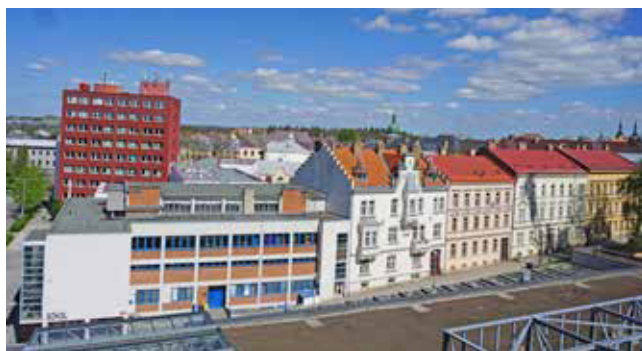
Die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. freut sich natürlich mit und gratuliert dem FC Heidenheim zum verdienten Erfolg.

Aus Iglau



Hans Lang hat dem Grenzboten dieses schöne Foto aus Iglau geschickt. Es zeigt eine Skulptur mit Engel-Prorait. Die aus einem gut 100 Jahre alten, abgestorbenen Baum gefertigte Skulptur steht im Smetana-Park (Stadtpark), in der Nähe der Parkstraße (Tyršova), wo das ehemalige Wohnhaus des Iglauer Ehrenbürgers Beer und seiner Familie steht. Im Hintergrund sieht man die Heilig-Geist-Kirche.

Die Kirche ist inzwischen von den in unserer Heimatstadt ansässigen Ukrainischen Flüchtlingen und auch den durch den von Russland das Völkerrecht verachtenden Krieg aus der Ukraine Vertriebenen renoviert worden und wird nun für deren orthodoxe Gottesdienste genutzt. Zudem steht im Park inzwischen auch eine Gebetshalle für die orthodoxen Christen, bei der Kirche. Der gesamte Smetana-Park wird in Verbindung mit dem Eishockey-Stadion umgestaltet und revitalisiert. Iglau wird also, wenn die Umbaumaßnahmen, wie geplant bis Ende Oktober fertig sein sollen und wie Hans Lang schreibt, „in einem ziemlich großen Teil“ ein neues Aussehen bekommen. Die Umbaumaßnahmen werden nach dem Berghäuerfest (Stadtfest), d.h. noch in diesem Juni beginnen.



Ein weiteres Foto aus Iglau, ebenfalls von Hans Lang eingesandt, zeigt den Blick von der Panorama-Kamera, die das Geschehen auf der Baustelle des Eishockeystadions und der Umgebung festhält. Zu sehen ist im Vordergrund die Parkstraße (Tyršova) mit den schönen Patrizier-Häusern und - eine herbe Bausünde – das Gebäude des SOKOL, des tschechischen Sportverbundes. Im roten Hochhaus dahinter befand sich die ehemalige Bezirksleitung der Kommunistischen Partei. In Iglau hatte der kommunistische „Palast“ den Spitznamen „Kreml“. Der Turm im Hintergrund (Bildmitte) gehört zum Gymnasium.

Nicht nur rund um das neue Eishockeystadion wird gebaut und so das Stadtbild verändert. Auch die Steingasse (Palackého) soll wieder das werden, was sie früher war, eine elegante Einkaufsstraße und auch der inzwischen abgerissene Stadtbahnhof wird neu gebaut, einschließlich der Erneuerung der Bahnhofstraße. Wenn wir, d.h. diejenigen die Mitfahren zu den Gedenktagen, in wenigen Tagen in Iglau sind, werden wir wohl die eine oder andere Verkehrs-Umleitung inkauf nehmen müssen. Hans Lang meint, dass Iglaus Oberbürgermeister Petr Rýska einmal als „Oberbaubürgermeister“ in die Geschichte der Stadt Iglau (Jihlava) eingehen wird.

Übrigens:

Die uns noch als Parkstraße bekannte, heutige Tyršova ist nach dem Gründer bzw. Initiator des SOKOL, Miroslav Tyrš benannt. SOKOL-Gründungsdatum ist der 12. Februar 1862. Gründungsort ist Prag. 1882 wurde das erste Turnertreffen der Sokol-Bewegung organisiert. 10 Jahre später, 1892, wurde der Iglauer Sokol-Verband gegründet. Vorbild für den Sokol (tschechisch für Falke), der sich bald auf andere slawische Länder und durch Auswanderer sogar bis nach USA verbreitete, war der Deutsche Turnerbund, genauer gesagt die deutsche Turnerbewegung. Und wie beim deutschen Turnerbund stand auch beim Sokol in der Vergangenheit neben der körperlichen Ertüchtigung das nationale Gemeinschaftserlebnis im Vordergrund. Die verschiedenen Sokolverbände der slawischen Nationen engagierten sich auch in der Pflege slawischer Folklore und die gemeinsamen Sportfeste waren nicht zuletzt Ausdruck des politischen und kulturellen Konzepts, das auf der Idee der Einheit der slawischen Völker basiert und verfolgt(e) (seit dem 19. Jhdt.). das Ziel, kulturelle, religiöse und politische Einheit aller slawischen Völker in Europa zu verbinden. Sokolverbände gibt es auch heute noch in den meisten slawischen Ländern, wobei

der politische nationale Gedanke aktuell nur mehr eine geringe Rolle spielt. Im Zentrum der Verbandstätigkeit steht der Breitensport.

In den 1930-er Jahren zählte der tschechoslowakische Sokol etwa 750.000 Mitglieder, 1938 trafen sich im Prager Strahov-Stadion etwa 350.000 Menschen. Viele Iglauer werden sich noch an die sportlichen Wettkämpfe des deutschen Iglauer Turnvereins mit den verschiedenen Einheiten des Sokol, so z.B. an die Turnwettbewerbe und die Fußballspiele, auch noch während der Protektoratszeit erinnern.



Sokol-Turnhalle (Sokolovna), entworfen vom Brünner Architekten Bohuslav Fuchs, Parkstraße (Tyršova) 12, Ansicht 1935 [Foto: Kreisarchiv Brunn bzw. Iglau]

Zur Geschichte des tschechischen Sokol gehört auch, dass er das Andenken von Jan Hus pflegte (J. Hus = Theologe und Reformator, der auch in Iglau predigte), den man als Vorbild im Kampf um die tschechische Unabhängigkeit ansah. Dieses Traditionsverständnis wurde nach dem Ersten Weltkrieg auch von der tschechoslowakischen Regierung unterstützt. Die katholische Kirche allerdings lehnte den Sokol wegen seiner liberalen und antiklerikalen Einstellungen ab. Man störte sich nicht nur an der Hus-Verehrung, sondern auch am „liberalen“ Frauenbild der tschechischen Turnbewegung. Aber auch die patriotische Ausprägung des Sokol führte zu Kritik. Tschechische Sozialdemokraten gründeten als Alternative den Sportbund Dělňická Tělovýchovná Jednota (Arbeiter Sportgewerkschaft). Nach der sogenannten Zerschlagung der Rest-Tschechei und der Besetzung des Landes durch die deutschen Nationalsozialisten wurde der tschechoslowakische Sokol 1939 in den Sudetengebieten verboten. Im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren blieben die einzelnen Einheiten, wie erwähnt, zunächst weiter bestehen. Am 12. April 1941 wurde dem Sokol jedoch auch im Protektorat jegliche Aktivität verboten. Seine Mitglieder wurden verfolgt und fast die gesamte Führung ermordet. An einige der ermordeten Mitglieder erinnern Stolpersteine, so zum Beispiel in Brunn an František Skorkovský und Jan Jebavý. Nach 1945 konnte der Turnerbund wieder aktiv werden, allerdings wurde er schon drei Jahre später, nach der kommunistischen Machtübernahme 1948, aufgelöst und bis 1989 nicht mehr zugelassen. Heute steht auch beim Sokol, der nun rund 190.000 Mitglieder zählt, der Breitensport im Zentrum der Verbandstätigkeit.

Aus der SL Baden-Württemberg



Im Rahmen der Landesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg, Anfang April d. J., überreichte der Landesobmann der Sudetendeutschen in Baden-Württemberg, Bürgermeister Klaus Hoffmann, der Kreisobfrau der Sudetendeutschen Landsmannschaft Stuttgart und Obfrau der Ortsgruppe Stuttgart-Weilimdorf sowie Stellvertretenden Landesvorsitzenden und Vermögensverwalterin der SL Baden-Württemberg, Frau **Waltraud Illner**, die Rudolf Lodgman Plakette.

Die Plakette ist die höchste Auszeichnung, die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft vergeben wird. Mit dieser besonderen Ehrung wurde Waltraud Illner für ihre jahrzehntelange herausragende ehrenamtliche Arbeit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet. (Foto: Volker Patzelt, Nachrichten der SD in BW)

Die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. gratuliert Frau Illner sehr herzlich zur ehrenvollen, verdienten Auszeichnung und verbindet damit ein herzliches Dankeschön für die freundliche Unterstützung bei der Beantragung der Mittel aus der Kulturförderung Im Sinne des § 96 BVFG.



Unser Heimatpfarrer **Josef Schlossnikel** darf am 6. August d.J. seinen **90. Geburtstag** feiern. Da der nächste Grenzbote erst ab ca. Mitte August erscheint, sei ihm schon jetzt alles Gute gewünscht.

Die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V.
gratuliert ihrem Heimatpfarrer,
Geistlicher Rat

Josef Schlossnikel

sehr herzlich
zum **90. Geburtstag**,
den er am 6. August
d.J. feiern kann.



Lieber Herr Pfarrer Schlossnikel,
mit den besten Wünschen für Gesundheit und
Wohlergehen, verbinden wir unseren Dank für
Ihr jahrzehntelanges Mitwirken als Seelsorger in
unserer Gemeinschaft, schließen Sie in unsere
Gebete ein und erbitten Gottes Segen für Sie,
für Glück und Freude, noch viele Jahre lang.

Peter Tenschert, Bundesvorsitzender

Kaum fort – schon wieder da!

So könnte die Überschrift über den nächsten Beitrag
auch lauten. Aber Ehre, wem Ehre gebührt und so
soll die Überschrift zur am 16. Mai im Museum von
Schloss Hellenstein eröffnete Ausstellung die ihr zustehende Überschrift erhalten:



Alte Heimat – neue Heimat?

2000 Jahre Zuwanderung nach Heidenheim.

Unter diesem Motto wurde, wie gerade erwähnt, am 16. Mai d.J. um 19:30 Uhr, vor äußerst zahlreich erschienen Gästen (Interessenten) in einem Raum des Museums im Schloss Hellenstein eine Ausstellung eröffnet. Unter den Gästen: – in Iglauer Tracht – Susanna Burkhardt, Obfrau der Nachbarschaft Heidenheim und der Geschäftsführer unserer Gemeinschaft bzw. Schriftleiter des Mährischen Grenzboten. Somit erfahren Sie, liebe Iglauer und liebe Leser der Heimatzeitung, sozusagen aus erster „Hand“, was es mit dieser Ausstellung auf sich hat. Die äußerst professionelle und an den heutigen Anforderungen an zeitgemäße Ausstellungen orientierte Gestaltung und überhaupt die Idee und Initiative zur Ausstellung ist dem Heimat- und Altertumsverein Heidenheim e.V. (HAV Heidenheim) zu verdanken. An erster Stelle gelten Dank und Anerkennung dem 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Martin Burkhardt und seiner Frau Ingrid Kriesten, aber natürlich auch all den Helferinnen und Helfern, die im Laufe der Eröffnungsrede von Dr. Burkhardt auch namentlich erwähnt wurden. Ebenso namentlich erwähnt wurden die Leihgeber und Leihgeberinnen der Ausstellungsstücke, die präsentiert werden und dem Betrachter einen Einblick geben in die Beweggründe für die Migration, die letztendlich nach Heidenheim geführt hat. Der Rucksack: Er symbolisiert das Weggehen, das Weggehen müssen, aus wirtschaftlichen, aus politischen, aus welchen Gründen auch immer. Er symbolisiert das Wenige was mitunter nur mitgenommen werden konnte in die Fremde – die Fremde, die irgendwann zur Heimat, zur Heimat mit Fragezeichen, aber letztendlich vielleicht doch mit einem Ausrufezeichen (!) wurde. Der Rucksack, er steht auch symbolisch für das, was damals und mitunter auch heute noch Flüchtlingen und Vertriebenen ablehnend entgegenschallt: Rucksackdeutsche. Und da wurde (und wird) kein Unterschied gemacht, ob eine oder einer wirklich nur mit dem Nötigsten im Rucksack (dem Pinkerl) in der neuen Heimat angekommen ist. Lange mussten sich in den Jahren nach dem Krieg hier geborene Kinder die schmähende Bezeichnung „Rucksackdeutsche / Rucksackdeutscher in der Schule anhören. Und so steckt hinter jedem Exponat der Ausstellung eine Geschichte, eine Geschichte, die erzählt wird, wenn man nur bereit ist, sich diese anzuhören. Wobei „anzuhören“ nicht in jedem Fall wörtlich zu nehmen ist, denn nur zu einigen Ausstellungsstücken gibt es, über das Einlesen eines QR-Codes, eine Hör-Version, ein Video. Die Ausstellung ist also keine, bei der man einfach mal so von Bild zu Bild, von Skulptur zu Skulptur oder Ausstellungsstück läuft, vielleicht mal vor dem einen oder anderen Exponat stehen bleibt. Nein, diese Ausstellung – und das ist auch ausdrücklich erwünscht – verlangt aktive „Mitarbeit“, verlangt sinnerkennendes Hinsehen, „Hinhören“. Und am Ende des Rundgangs darf man dann noch Fragen dazu beantworten, wieso, bzw. unter welchen Umständen man selbst die Heimat verlassen -oder auch niemals verlassen – würde.



*Blick in die Ausstellung. Vitrine rechts:
„Heimat ist da, wo Brot und Arbeit war“*

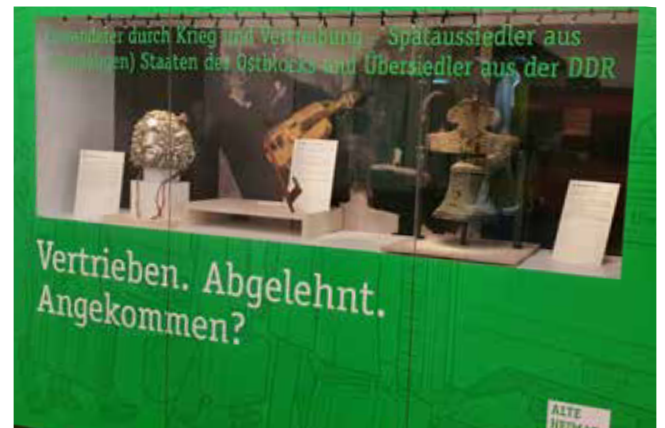
In ihrer Rede zur Ausstellungseröffnung widmete sich Frau Bürgermeisterin Simone Maiwald (Foto) natürlich, nach der Begrüßung, zuallererst dem Motto und Sinn der Ausstellung:

„Die Ausstellung widmet sich einem Thema, das als Begriff nicht nur die Diskussionen und Nachrichten der letzten Jahre, leider häufig nur aus der negativen Perspektive dominiert hat, sondern auch, und dessen wollen wir uns heute bewusst machen, die Geschichte unserer Stadt Heidenheim schlicht und einfach in großem Maße geprägt hat und bis heute prägt: Zuwanderung und Migration. Wenn wir über Migration sprechen, sprechen wir über Menschen, über Aufbrüche, Ankommen, zumeist auch Verluste – aber eben auch über neue Chancen, neue Gemeinschaften und darüber, wie auch Geschichte geschrieben wird: Nämlich auch durch die vielen, persönlichen und unterschiedlichen Schicksale, die sich über die Zeit und aus unterschiedlichsten Gründen zu den sprichwörtlichen neuen Ufern aufgemacht haben. Bei der genaueren Auseinandersetzung mit der Migrations- und Einwanderungsgeschichte in Heidenheim fällt auf, wie vielfältig und tief verwurzelt Migration hier ist. Historisch gesichert kamen bereits in der Antike Menschen aus fernen Regionen hierher: in Form von römischen Hilfssoldaten aus dem heutigen Nordafrika oder vom Balkan brachten sie dabei nicht nur ihre militärischen Fähigkeiten, sondern auch neue Kulturen, Sprachen und Traditionen in die Stadt, die zu dieser Zeit noch Aquileia hieß.



Kupferstich Matthäus Merian (Topographia Sueviae, 1643/1656 / Wikipedia)

Doch diese Migrationsgeschichte endete nicht in der Antike; sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte. Im Mittelalter kamen Händler, Handwerker und Bauern über die alten Handelswege nach Heidenheim. Die Stadt profitierte vom Austausch mit anderen Regionen: Menschen aus dem Umland und von weit her brachten neue Fertigkeiten, neue Waren, neue Impulse mit. Im Zeitalter der Reformation und den darauffolgenden Religionskonflikten erreichten Glaubensflüchtlinge unsere Region: Hugenotten aus Frankreich, Exilanten aus den anderen Teilen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Sie fanden Zuflucht, aber auch neue Aufgaben. Ihre Spuren finden sich noch heute in Familiennamen und den Geschichten der Unternehmen, die sie mitaufbauten. Diese Menschen kamen nicht nur mit dem Wunsch nach Schutz, sie kamen auch mit Fähigkeiten, Ideen, und sie bereicherten so das gesellschaftlich kulturelle wie auch das wirtschaftliche Leben Heidenheims. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert veränderte sich das Bild erneut: Der wirtschaftliche Aufschwung, ausgelöst durch den Boom der Textilindustrie und daraus entstehende Firmen wie Voith, zog Arbeitskräfte aus anderen Teilen des Königreichs Württemberg an, ebenso aus dem Königreich Bayern, der Schweiz sowie aus anderen Regionen. Es waren Familien, junge Menschen, Arbeits- und Glücksuchende, die hier eine neue Heimat fanden. Neue Wohnviertel entstanden, neue Gemeinschaften wuchsen, Heidenheim entwickelte sich zu einer lebendigen, industriellen Stadt, geprägt von Mobilität und Vielfalt. Ein weiterer Bestandteil dieser Geschichte ist das jüdische Leben in Heidenheim. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ließen sich jüdische Personen in Heidenheim nieder, nachdem bereits um 1800 einige jüdische Facharbeiter aus Frankreich in die Fabrik Meebold gekommen waren.



*„Vertrieben, Abgelehnt – Angekommen?“
Die Vitrine mit unseren Exponaten: Brautkrone, Klarfiedel, Altenberger Glöckchen*

Im 20. Jahrhundert schließlich wurde Migration Teil der Alltagserfahrung vieler Heidenheimer/innen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Vertriebene und Geflüchtete aus Ost- und Südosteuropa. Später folgten sogenannte „Gastarbeiter“ aus Italien, aus der Türkei, aus dem ehemaligen Jugoslawien – Menschen, die in den Fabriken arbeiteten, Familien gründeten, ihre Kinder hier zur Schule schickten.